Predigt zum Reformationstag 2024 – Gott ist wie ein Vater

Pastorin Isabell Hoppe

Gott ist wie ein Vater, das hat haben Sie ihm gesagt.
Sein Vater war rechtschaffen. So hieß es.
Mit immer wachsamen Augen wachte er
über die Rechtschaffenheit seines Haushalts.
Seiner Frau, seiner Knechte und Mägde.
Seiner Kinder.
Ihm entging nichts.
Nicht das kleinste Missgeschick,
nicht die geringste Übertretung.
nicht der winzigste Regelbruch

Er konnte sich anstrengen,
wie er wollte.
Sein Vater fand immer ein Haar in der Suppe.
Und dann. Die Strafe.
Nichts blieb ungestraft.
„Wer die Rute schont, der hasst seinen Sohn“
steht in der Bibel, im Buch der Sprüche.
Wenn es danach geht,
musste sein Vater ihn sehr geliebt haben.
Es war zu seinem besten.
Alles, was nicht rechtschaffen war,
wollte sein Vater austreiben.
Nichts als gute Werke von ihm sehen.
Und genug war es nie.

Gott ist wie ein Vater.
Wie sein Vater hasst Gott die Sünde.
Er will sie ausmerzen, alle zu rechtschaffen Machen.
Alle zu gerechten, guten Menschen erziehen.
Nur Gerechte kommen in den Himmel.
Und deshalb müssen die Menschen für ihre Sünden bezahlen.
Sie aufwiegen mit guten Taten, um Vergebung bitten,
die Absolution erhalten.
Und wenn das nicht reicht
– und das tut es meistens nicht,
denn die Sünde lauert hinter jeder Tür –
im Fegefeuer leiden,
bis ihre Schuld beglichen ist.
Dort ist der Teufel,
mit seinen bösen Geistern,
die die Seelen martern und läutern, ,

bis alles bezahlt ist.
So fordert es die Gerechtigkeit Gottes.
Für Schuld wird bezahlt
.Und es ist eine Gnade,
dass Gott irgendwann von der Strafe ablässt, und ihnen vergibt.

Damit ist er groß geworden. Gott ist gerecht. Gott hasst die Sünde.

Er ist ins Kloster gegangen.
Nicht, wie man später behauptet, weil ihn einmal fast der Blitz getroffen hat.
Nein, weil er so Angst hatte.
So Angst vor dieser Gerechtigkeit Gottes, die jede Sünde peinlichst bestraft, es sei denn, sie ist gebeichtet, es sei denn, er hat von der Kirche die Absolution empfangen und Buße getan.
Und nur ein Leben im Kloster konnte ihm garantieren, dass er täglich die Absolution empfängt.
Sodass möglichst wenig Schuld auf seinem Konto ist,
dass Gottes Gerechtigkeit ihn möglichst wenig Zeit ihm Fegefeuer kostet.

Jetzt ist er Mönch. Latein und Griechisch hat er schon in der Schule gelernt.
Doch nun kann er es fließend. Sogar ein bisschen Hebräisch.
Er studiert Theologie, Promoviert.
Wird Doktor der Theologie und Lehrbeauftragter der Universität Wittenberg.
Nun soll er eine Vorlesung zum Römerbrief halten.

Und so sitzt er hier, in seinem Turmzimmer zu Wittenberg,
und übersetzt aus dem Text.
Aus dem griechischen Original
Und da steht sie wieder,
die Gerechtigkeit Gottes,
der gegenüber wir alle Sünder sind.

Und dann stutzt er.
Doch plötzlich stutzt er. Wer je Latein gelernt hat,
weiß, wie verzwickt Genitiv-Verbindungen sind.
Im Griechischen ist es ähnlich.
Steht im Griechischen ein Genitiv,
kann er verschieden übertragen werden.
Die „Gerechtigkeit Gottes“ – das bedeutet nicht nur die Gerechtigkeit, die Gott „gehört“, die für uns Strafe fordert. Es kann auch bedeuten: die Gerechtigkeit, die von Gott kommt.

Gott selbst macht mich gerecht, macht mich so, dass ich in seinem gerecht bestehen kann.

Das ist neu.
Gottes Gerechtigkeit ist eine gerecht machende Gerechtigkeit.
Gott macht uns gerecht,
er macht uns so, dass wir vor ihm bestehen können.
Denn der Mensch alleine kann aus eigener Kraft nicht gerecht werden.
Ein Mensch kann nicht genug gute Taten vollbringen,

um die Macht der Sünde zu brechen.
Menschen bauen Mist. Fehler gehören zum Leben.
Sie stolpern, sie scheitern
Und wenn er recht hat,
dann bedeutet Gottes Gerechtigkeit gerade nicht,
dass jeder Fehler peinlichst bestraft wird.
Vielmehr ist die Gerechtigkeit Gottes eine Kraft,
die uns, trotz all unserer Fehler,
als gut und wertvoll erachtet.
Diese Gerechtigkeit Gottes verdammt nicht,
sondern sie richtet auf.

Das ist keine Gerechtigkeit aus eigenen Werken.
Der Mensch gilt vor Gott als gerecht, weil Gott es so will, weil Gott uns seine Liebe und seine Vergebung schenkt.
Gottes Urteil über den Menschen hängt nicht davon ab, wie viele Bußen er leistet,
sondern allein davon, dass er Gott vertraut, an ihn glaubt.
Die Liebe Gottes macht den Menschen gerecht, die Liebe Gottes ist bedingungslos.

Durch Christus gilt das.
Denn es ist der Glaube an Christus,
der den Menschen vor Gott als gerecht gelten lässt.
Luther erkannte: Nicht die Werke,
nicht die frommen Rituale der Kirche sind es,
die vor Gott zählen.
Es ist allein der Glaube.
Darauf beruht Luthers reformatorische Erkenntnis:
dass der Mensch gerecht wird allein aus Glauben,
allein aus Gnade, allein durch die Liebe Gottes, die jedem Menschen bedingungslos gilt.
Allein durch das Vertrauen in diese Liebe. Allein durch den Glauben.
Den Glauben an Christus, der die verkörperte Liebe Gottes in der Welt ist.
Das alles wissen wir allein aus der Schrift
– nicht von einem Priester oder König,
der für uns das Heil beansprucht.
Jeder soll die Schrift lesen und das erkennen.

Gott ist wie ein Vater.
Wie der Vater, den er sich immer gewünscht hat.
Der bedingungslos liebt.
Wie der Vater vom verlorenen Sohn, von dem die Bibel erzählt.
Der Vater, der seinen Sohn bedingungslos annimmt,
obwohl der auf deutsch gesagt so richtig scheiße gebaut hat.
Der Vater, mit dem man egal was ist, immer wieder neu anfangen kann.
Der Vater, der jedem und jedem zuspricht: Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Wohlgefallen.

Später wird man diese Gedanken Luthers Reformatorische Erkenntnis nennen.
Gedanken, die Schluss machen
mit dem Schreckgespenst
des ewig strafenden Gottes.
Die Schluss machen wollen,
mit den verzweifelten Versuchen der Menschen,
es Gott recht machen zu wollen.
Schluss mit der Macht über die Gewissen.

Dieser Moment im Turmzimmer des Augustinerkloster zu Wittenberg
war eine Sternstunde der Menschheit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen